Pseudowissenschaftliche Peinlichkeiten

1936 versuchte sich die »Deutsche Rechtswissenschaft
im Kampf gegen den jüdischen Geist«

Vor der Beraubung und Ermordung der europäischen Juden stand ihre Entrechtung und Entmenschlichung. Im April 1933 wurden jüdische Beamte, Richter, Anwälte, Studierende und Ärzte exkludiert, im Juli die Erleichterung des Widerrufs von Einbürgerungen und Aberkennung von Staatsangehörigkeiten beschlossen, ab September durfte entsprechend der BluBo-Ideologie kein Jude mehr Bauer werden. Auch die Wissenschaft erlebte »Arisierungen« personeller wie auch inhaltlicher Art. Vielfältig waren die Versuche einer sich selbst als »kämpferisch« verstehenden »Wissenschaft«, alle jüdischen Beiträge zur Wissenschaft zu delegitimieren.¹

Die Tagung »Die deutsche Rechtswissenschaft im Kampf gegen den jüdischen Geist«, am 3. und 4. Oktober 1936 von Carl Schmitt, »Reichsgruppenwalter« der Reichsgruppe Hochschullehrer des nationalsozialistischen Rechtswahrerbundes, in Berlin veranstaltet, war ein solcher Versuch.² Im Haus der »Deutschen Rechtsfront« wurden an diesen zwei Tagen 13 Referate mit dem Ziel gehalten, den »jüdischen Geist« in der »deutschen Rechtswissenschaft« zu definieren, zu identifizieren und zu eliminieren. Neben Schmitt war auch der spätere Grundgesetz-Großkommentator Theodor Maunz unter den Referenten.

Schmitt eröffnete die Tagung mit einer Kampfansage: »Mit einem nur gefühlsmäßigen Antisemitismus und der allgemeinen Ablehnung einiger besonders aufdringlicher und unangenehmer jüdischer Erscheinungen ist es nicht getan; es bedarf einer erkenntnismäßigen Sicherheit«. Vor über 100 Hochschullehrern und Gästen aus NSDAP, Ministerien, der Akademie für Deutsches Recht, dem Institut zur Er-

forschung der Judenfrage sowie den Deutschen Christen verkündete Schmitt, *Mein Kampf* zitierend: »Indem ich mich des Juden erwehre, kämpfe ich für das Werk des Herrn«. ³

Was in der Folge als vermeintlich »jüdischer Geist« zusammengetragen wurde, ist kaum auf einen Nenner zu bringen. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit seien als Schlagworte genannt: »Positivismus«, »Kopfzahl- oder Formaldemokratie« und »Parlamentarismus«, »Relativismus«, »Pazifismus«, »zivilistische Betrachtungsweisen im Strafprozess«, »Humanisierungsbestrebungen im Strafvollzug«, »Zersetzung der Schuldlehre«, »die Institution der Schwurgerichte« oder der »Völkerbund«; das »Minderheitenrecht« wurde ihm genauso zugerechnet wie die »Zigarettenwerbung«, die nämlich eine »erst vom emanzipierten Ghetto-Juden in die deutsche Volkswirtschaft getragene Werbemethode« darstelle, wie ein Referent in seinen Ausführungen über »Judentum und Wettbewerb« kundtat. ⁴

Ein ebenso peinliches wie entlarvendes Referat über den »Kampf gegen den jüdischen Geist« hielt der Göttinger Strafrechtler Karl Siegert, der 1933 auf den »arisierten« Lehrstuhl von Richard Honig berufen worden war. ⁵ Siegert behandelte das Strafverfahrensrecht. ⁶ Nachdem er in einer allgemeinen Einführung den jüdischen Einfluss auf Praxis und Akademie moniert hatte, arbeitete er sich insbesondere am »Staranwalt« der Weimarer Republik Max Alsberg ab. So hatte sich Alsberg für eine stärkere Rechtsstellung des Angeklagten ausgesprochen. Für Siegert war das »typischer jüdischer Geist«. Siegert tönte: »Nicht die Spur eines Verständnisses für die Bedürfnisse der Gemeinschaft [...], sondern nur Zersetzung [...]«. Eine solche der »Gerechtigkeit entgegengesetzte Individualethik«, sei nur bei einem »wurzellosten Juden« möglich. Der »krasse jüdische Individualismus« sei »rassisch bedingt«, wie Siegert mit einer hanebüchernen Pseudo-Anthropologie beweisen wollte: »Für den europäischen Menschen«, so führte er aus, »bildet der Geist mit dem Leib eine untrennbare Einheit und gewinnt aus dem Leben seine schöpferische Kraft. Der vorderasiatische Geist dagegen sucht alle andern menschlichen Werte zu vernichten. [...] So erklärt sich aus dem vorderasiatischen Geist die starre Gesetzesgläubigkeit der Juden, die nicht nach den Zwecken, sondern nur nach der alles beherrschenden Satzung fragt. [...] Aus der Wurzellosigkeit und Bindungslosigkeit des jüdischen Geistes folge schließlich der starre Individualismus.«

Siegerts Darbietungen mündeten in eine unverhohlene Drohung: »Als Abschluss dieser Entwicklung werden wir hoffentlich recht bald

die Entfernung des letzten jüdischen Anwalts aus der deutschen Strafrechtspflege erleben. Ein Jude kann auch als Anwalt kein Wahrer des deutschen Rechts sein und gar bei dem Schutze des deutschen Volkes in der Strafrechtspflege mitwirken. Es ist aber weiter unsere Aufgabe, die jüdische Machtstellung durch Ausrottung jeglichen jüdischen Geistes aus unserer Strafrechtspflege zu vernichten.« Ganz in diesem Sinne beschworen die Tagungsteilnehmer gegenüber Hans Frank ihr Arbeitsprogramm: Sie verpflichteten sich, jüdische Autoren nach Möglichkeit nicht mehr zu zitieren, eine »lückenlosen und verlässliche« Bibliographie jüdischer Autoren zu erstellen, in Bibliotheken »deutsche« und »jüdische« Autoren zu trennen und die auf dieser Tagung begonnene Erforschung des »Eindringens des Judentums in das deutsche Volksleben« fortzuführen.⁷

Aber auch solche drastischen Bekenntnisse konnten ein grundsätzliches Problem nicht verdecken. Der Gegenstand der Tagung war nur vordergründig klar: das *Judentum*. Mehr als wachsweiß formulierte Stereotype darüber, was eigentlich *jüdisch* war, hatte jedoch niemand anzubieten. Damit stand die Tagung ganz in der Tradition des deutschen Antisemitismus; wie Raul Hilberg 1961 feststellte, war an dem »Problem, die Juden zu definieren [...] bereits eine frühere Generation von Antisemiten gescheitert«.⁸ Die Berliner Veranstaltung bildete da keine Ausnahme, das bemerkten schon zeitgenössische Beobachter. Am 10. Oktober 1936 hielt die *Neue Zürcher Zeitung* unter der Überschrift »Antisemitische Hochschullehrer« vor allem für bemerkenswert, wie Carl Schmitt den »schüchternen Versuch eines Kongressteilnehmers«, einem der behandelten jüdischen Autoren die »Ehrlichkeit seines preußisch nationalen Willens zugute zu halten«, mit der Bemerkung »niedergedonnert« habe, dass »ehrlisches Wollen bei einem Ghetto-Juden nicht in Betracht« komme.⁹

Carl Schmitt selbst hatte die eindringliche Warnung ausgegeben, man müsse im Kampf gegen den jüdischen Geist »so exakt wie nur möglich« vorgehen, »damit nicht der gerechte Kampf durch Irrtümer, die nur zu gern von den Feinden des Nationalsozialismus aufgebaut werden, gefährdet wird. Es muss auch auf jeden Fall vermieden werden, dass ein guter deutscher Name in einen falschen Ruf gerät«.¹⁰ Aber für das grundsätzliche Dilemma, dass nach wie vor niemand wusste, was genau der »jüdische Geist«, den man so verbissen austreiben wollte, eigentlich war, hatte auch Carl Schmitt nur eine reichlich verquere Dialektik parat. Es sei »inhaltlich gleichgültig, was ein Jude sage, und ob er zufällig dasselbe sage wie ein Deutsch-

blütiger.« Eigentlich komme es nur auf eines an: das Bewusstsein nämlich, »hier spricht ein Jude«.¹¹

Mehr als einen schlecht verhüllten Zirkelschluss – jüdisch war, was von Juden gesagt wurde – hatte man also nicht anzubieten. Das war für sich genommen schon eine Bankrotterklärung an jede wissenschaftliche Analyse. Aber die Tagung fiel selbst dahinter noch zurück. In der schriftlichen Ausarbeitung seines Vortrages musste Siegert einräumen, dass er Ewald Löwe und Werner Rosenberg, die Herausgeber des bis heute gebräuchlichen Standardkommentars zur Strafprozessordnung, in seinem Referat fälschlich als Juden bezeichnet hatte. Erst nach seinem Referat habe er erfahren, dass Rosenberg »rein arisch« sei. Auch über die angebliche jüdische Herkunft von Ewald Löwe seien Zweifel entstanden, da die Akten des Reichsgerichts nichts enthalten, das auf eine jüdische Herkunft hinweise. Siegert musste klein begeben: »Damit entfällt auch die von mir seinerzeit an den gegenteiligen Tatbestand geknüpfte Schlussfolgerung, dass der Kommentar weitgehend jüdisches Erzeugnis« sei. Siegert blieb nur der verzweifelte Versuch, die intellektuelle Armut der ganzen Veranstaltung irgendwie ins Produktive zu wenden. Sein Missgriff, so informierte er den Leser, zeige »deutlich, wie notwendig eine von zentraler Stelle zu betreibende Nachprüfung der rassischen Abstammung der bedeutenden Juristen in Deutschland ist. Bei dem heutigen Stand unserer Kenntnisse auf diesem Gebiet sind solche bedauerlichen Irrtümer leider nicht zu vermeiden«.¹² Dass das an dem Gebiet selbst liegen könnte, kam Siegert und Konsorten leider nicht in den Sinn.

SEBASTIAN FELZ

Anmerkungen

- 1 Rupnow, Dirk, »Pseudowissenschaft« als Argument und Ausrede. Antijüdische Wissenschaft im »Dritten Reich« und ihre Nachgeschichte, in: Ders. u. a. (Hg.) Pseudowissenschaft – Konzeptionen von Nichtwissenschaftlichkeit in der Wissenschaftsgeschichte (2008), S. 279 ff.
- 2 Felz, Sebastian, »Das Judentum in der Rechtswissenschaft. Die deutsche Rechtswissenschaft im Kampf gegen den jüdischen Geist« Eine »wissenschaftliche« Tagung im Oktober 1936 in Berlin, in: ZNR 2017, S. 87–99.

- 3 Die deutsche Rechtswissenschaft im Kampf gegen den jüdischen Geist. Ansprachen, Vorträge und Ergebnisse der Reichsgruppe Hochschullehrer des NSRB am 3. und 4. Oktober 1936, o.J. (1936) (Das Judentum in der Rechtswissenschaft Band 1), S. 14–17.
- 4 Hausmann, Frank-Rutger, Die Geisteswissenschaften im Dritten Reich (2011), S. 272.
- 5 Weiglin, David Christopher, Richard Martin Honig (1890–1981) – Leben und Frühwerk eines deutschen Juristen jüdischer Herkunft (2011), S. 25 ff.
- 6 Siegert, Karl, Das Judentum im Strafverfahrensrecht (1936) (Das Judentum in der Rechtswissenschaft. Judentum und Strafrecht Band 4). Alle folgenden Zitate von dort.
- 7 Die deutsche Rechtswissenschaft, a. a. O., S. 35.
- 8 Hilberg, Raul, Die Vernichtung der europäischen Juden (1982), S. 68.
- 9 Felz, a. a. O., S. 97.
- 10 Felz, a. a. O., S. 98.
- 11 Felz, a. a. O., S. 97.
- 12 Siegert, a. a. O., S. 28.